

Protokoll der Abschlussdiskussion der Tagung

Professor Maier begrüßt die Teilnehmenden und eröffnet die Diskussion.

Was die Forschung ergeben hat, darüber haben wir uns gestern und vorgestern ein anschauliches Bild aus nächster Nähe machen können, auch mit Anwesenheit vieler Protagonisten dieser Forschung. Die Erträge sind sichtbar geworden, sowohl was die Person Carl Muths angeht als auch das Schicksal der Zeitschrift HOCHLAND in vier Epochen und unter wechselnden Konstellationen von Kirche und Kultur.

Folgende drei Bereiche schlage ich für die Abschlussdiskussion vor:

Wo zeigen sich Lücken? Was müsste man noch wissen über Carl Muth und über HOCHLAND?

Herr Hockerts, der leider schon heimfahren musste, hat mich gebeten, das Thema Rezipientenforschung ins Spiel zu bringen.

Wir haben uns bisher ja hauptsächlich mit den Akteuren, also den Redakteuren und mit Muth selbst beschäftigt, mit den Inhalten, den Gegenständen, die im HOCHLAND auftauchen. Was nur am Rande in den Blick gekommen ist, ist die Rezeption von HOCHLAND. Allein, dass selbst in der NS-Zeit noch 700 Auslandsbezieher da waren, verdient Beachtung. Herr Hockerts hat wenigstens an zwei Rezipienten die wechselnden Reaktionen auf HOCHLAND und seine Inhalte angedeutet. Das ist ein großes Gebiet, in das man erst noch vorstoßen muss. Es ist natürlich sehr kompliziert und aufwändig, und man kann hier nur sehr kleine Schritte machen.

Die abschließende Frage gilt der alten *Veremundus*-Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und deutscher Literatur. Das ist ein Thema, das immer auf der Tagesordnung bleibt.

Ich möchte nun die Fragen weitergeben an das Podium und an Sie alle, wo sich für Sie gestern und vorgestern Lücken gezeigt haben, wo man weiter vorstoßen sollte, was man noch wissen sollte in Bezug auf Muth, und ich möchte selbst gleich zwei Fragen formulieren:

Mir ist nicht klar geworden, wie Muth überhaupt studieren konnte. Er hatte seine Schulbildung ja nicht abgeschlossen. War das Einjährige sein Eingangsbillet? Das wäre durchaus möglich gewesen.

Bei Gertrud von le Fort war es übrigens ähnlich. Sie hatte auch nicht die normalen Voraussetzungen, hatte aber schon Gedichte und Novellen veröffentlicht und wurde aufgrund einer Besprechung der Leitung der Universität Heidelberg dann (als Gasthörerin) zugelassen. Das ist eine ganz interessante Parallele zwischen Muth und le Fort.

Die zweite Frage wäre das Schul- und Bildungsschicksal Muths. Der eigentliche Ertrag des Vortrags von Frau Bell-Muth ist ziemlich dramatisch. Das passt wunderbar in eine Künstlerbiografie. Da gilt es noch einige Lücken zu füllen. Denn in den späteren Lebensläufen und -darstellungen wurde das Ganze recht begründet, um

nicht zu sagen geschönt. Es geht nicht darum, in der heute leider üblichen Form Denkmalsturz und nachträgliche Vernichtung eines Monumentes zu betreiben. Das fand ich gestern und vorgestern sehr schön, dass bei aller Kritik die Größe von Muths Leistung nicht in Zweifel gezogen wurde. Aber man müsste dennoch einiges ausleuchten, damit man wirklich eine Biografie von Muth verfassen könnte. Bisher gibt es keine. Die späte Festschrift im Anhang von HOCHLAND ist eher eine Folge von Huldigungen, durchaus verständlich gerade in der Nazi-Zeit. Es gibt hier also noch einiges zu tun.

Prof. Gerl-Falkovitz: Mir ist folgendes aufgefallen: In der unmittelbaren Nachbarschaft von Muth gibt es mindestens drei berühmte weitere Personen: den Maler Gebhard Fugel, Werner Bergengruen und Erwin Kolbenheyer. Zwischen Muth, Fugel und Bergengruen gab es unentwegten Verkehr. Kolbenheyer kann man sicher auf der Seite lassen. Hat das gar keine Bedeutung? Lebensgeschichtlich wäre das doch sicher interessant. Bergengruen kam gar nicht zur Sprache. Darüber weiß ich auch zu wenig. Aber die Beziehung zu Muth war bei Bergengruen ausgeprägt. Darüber könnte sicher der Sohn Auskunft geben.

Prof. Maier: Auch beide Töchter leben noch. Neulich war eine Bergengruen-Tagung in der Katholischen Akademie in München. Die Bergengruen-Gesellschaft hatte ihre Jahrestagung dorthin verlegt, sodass sie zu einer öffentlichen Veranstaltung wurde.¹ Leider waren nicht mehr als 40-50 Teilnehmende dabei. Das ist sehr schade, denn das Werk von Bergengruen hat sich immer in einer gewissen Höhe gehalten und ist nie ganz verschwunden. Vielleicht besteht die Aussicht, dass es wieder zunimmt.

Ich möchte sehr unterstreichen, was Frau Gerl-Falkovitz gesagt hat. Einiges ist in dem Band *Werner Bergengruen: Schriftstellerexistenz in der Diktatur*² schon niedergelegt. Da sind vor allem die Tagebücher von Bergengruen ausgewertet. In diesen beschreibt er sehr plastisch seine Beziehung zu Carl Muth. Muth bewunderte immer den Leichtsinn von Bergengruen, der ständig sein Gartentor, aber auch seine Wohnungstür offenstehen ließ, selbst im Krieg. Das hat ihn also nicht gestört. Er war da noch der Balte, der auf dem Land in den großen Schlössern und Höfen aufgewachsen war und der sich an die kleinstädtische Enge von Solln, damals eine eigenständige Gemeinde und noch nicht in München integriert, gar nicht gewöhnen konnte.

Prof. Gerl-Falkovitz ergänzt: Sein Sohn Alexander Bergengruen war hier in Mooshausen und sagte, das Haus Bergengruen wurde auch bei einem Luftangriff getroffen. Überall war Schutt und Asche, doch der Vater legte den Kindern zum Frühstück folgendes Gedicht auf den Tisch: „Auch wenn die Welt in Scherben bricht, Mensch ärgere dich nicht!“

Prof. Maier: Es gibt auch noch ein sehr schönes Gedicht, das er nach der Zerstörung seines Hauses verfasste, *Die himmlische Rechenkunst*. Mir fällt gerade nur eine Zeile ein: „Preiset die geweihte Not!“ Er ist dann geschickterweise nach Tirol

¹ *Werner Bergengruen und die Behauptung der Poesie*. Tagung zum 50. Todestag Werner Bergengruens vom 12.09.-13.09. 2014.

² *Aufzeichnungen und Reflexionen zu Politik, Geschichte und Kultur 1940-1963*. Hg. von Frank-Lothar Kroll, München 2005.

aufgebrochen, nach Achenkirch, wo die Nazis nicht so reinschauten, kam aber immer wieder nach München zurück und hat jedes Mal Carl Muth besucht.

Ergänzung von Dr. Weiß: Er hat auch an den HOCHLAND-Redakteur Franz Joseph Schöningh Briefe geschrieben, als dieser in Südpolen war. Schöningh erwähnt das in seinen Briefen an Muth, dass Bergengruen immer wieder an ihn schreibt.

Dr. Giacomini: Ich sprach auch mit Herrn Pittrof darüber, dass die Geschichte Muths vor HOCHLAND noch nicht genügend untersucht ist. Deshalb habe ich versucht, diese Freundschaft mit Friedrich Lienhard, wie der Austausch war zwischen den beiden, ein bisschen zu skizzieren. Aber es gibt mehr, z.B. bei der Festschrift zur Einweihung des Festspielhauses in Worms, der ersten Schrift, die Muth herausgegeben hat. Da hatte er, außer Lienhard und Michael Georg Conrad, auch Persönlichkeiten um die *Bayreuther Blätter* eingeladen, etwa Hans von Wolzogen und Hans Herrig. Da sieht man am Anfang, wohin seine Interessen gehen. Die Tatsache, dass er schon früher an eine Zeitschrift gedacht hatte, lässt die Frage offen, ob er schon immer eine Zeitschrift für Katholiken gründen wollte. Wie kam er zu dieser Idee? Denn wie man gesehen hat, hatte er am Anfang keine konfessionsspezifische Interessen.

Weiter habe ich gesehen, dass es eine sehr umfangreiche Korrespondenz zwischen Lienhard und Muth gibt. Wenn man diese edieren würde, könnte man die Geschichte dieser Freundschaft verfolgen, auch im Hinblick auf eine katholisch-protestantische Freundschaft, bei der beide Freunde sich über das Zeitgeschehen, das Literaturgeschehen austauschen. Ich denke, die Entwicklung dieser Freundschaft würde sowohl auf katholischer als auch auf evangelischer Seite Interesse finden. Hier würde man auch mehr von Carl Muth vor HOCHLAND verstehen, wie seine Entwicklung war, woher die Anregungen stammen, die er bekam. Und auch umgekehrt, denn anscheinend hat er auch Lienhard angeregt. Die Korrespondenz ist so groß, dass ich natürlich nur einiges sehen konnte. Ich denke also, das wäre ein sehr interessantes Thema: die Geschichte Muths vor dem HOCHLAND.

Prof. Maier: Hier möchte ich anknüpfen. Es wäre auch interessant, die Entwicklung der Sprache von Carl Muth von seinen ersten Beiträgen an zu untersuchen. Denn in diesem ersten Panorama der deutschen Literatur - ich weiß jetzt nicht genau die Überschrift (Zuruf: *Wem gehört die Zukunft?*) - schlägt er noch sehr nationale Töne an und fordert eine Literatur für Männer, Katholiken usw. Das klingt noch ganz kriegerisch und fast im Stil der Literatur, die er später selbst angegriffen hat. Das wäre doch sehr interessant, zu untersuchen, wie sich sein eigener Sprachstil und sein Umgangston mit der zeitgenössischen Literatur verwandelt. Ein Thema, in das sich Philologen mal hineinknien sollten.

Dr. Renz: In Bestätigung dessen, was angeregt war, die Zeit vor HOCHLAND zu untersuchen, möchte ich die Dinge auch über Muths Tod hinaus verfolgt sehen. Denn HOCHLAND ist ja nach dem Krieg wieder ins Leben getreten. Wie wurde dann die Konzeption von Muth fortgesetzt oder verändert? Mir ist die Sache insgesamt nur bei Theoderich Kampmann aufgefallen, der ja noch zu Muths Zeiten im HOCHLAND sehr engagiert geschrieben hat, dann nach dem Krieg offenbar verstärkt eingegriffen und eine bestimmte Richtung verfolgt hat. Etwa in der Interpretation von Gertrud von le Fort. Es ist verständlich, dass im Rahmen dieser Tagung der Zeitrahmen mit Muths Tod zu Ende war. Aber die Geschichte ist weiter gegangen. Will man

HOCHLAND insgesamt charakterisieren, sollte man dieses Schlusskapitel noch mit darzustellen versuchen.

Prof. Maier: Damit sind wir schon bei der Zeitschrift und ihren Schicksalen. Ich möchte noch einmal im Auftrag von H.G. Hockerts das Thema Rezeption und Rezipientenforschung ins Spiel bringen. Hauptbeispiel, das Herr Hockerts gebracht hat, sind die 700 ausländischen Abonnenten selbst in der Nazizeit. Das ist doch denkwürdig, und geradezu aufregend ist die Mitteilung, die er aus dem Buch von Konrad Ackermann³ zu Tage gefördert hat, dass auf der Weltausstellung in Paris 1937 HOCHLAND im deutschen Pavillon mit ausgestellt wurde - gewissermaßen als ein Beweis für die Internationalität des Regimes. Hockerts hat sich bisher vergeblich bemüht, die Kataloge dieser Weltausstellung zu bekommen. Wahrscheinlich liegt hierzu noch einiges in Paris, was man untersuchen könnte und müsste.

Prof. Hummel: Man muss eine Zeitschrift nicht nur gründen wollen, sondern auch können. Was weiß man über die Finanzausstattung? Wer steht ökonomisch im Hintergrund und hat Muth hier entsprechend unterstützt? Oder hat er selber finanziell die Möglichkeit gehabt, dies am Anfang abzustützen?

Prof. Gerl-Falkowitz: Weil HOCHLAND ein so großes Renomee hatte: Gibt es Möglichkeiten, zu überprüfen, ob es im Ausland (Frankreich/Italien) äquivalente Versuche gab? Vor allem auch nach dem Krieg?

Dr. Weiß: Darüber muss ich erst einmal nachdenken. Allerdings bin ich der Ansicht, dass auch über die nichtdeutschen Autoren im HOCHLAND zu berichten wäre. Ich denke besonders an Mario Bendiscioli, der auch in der Festschrift für Guardini mitgeschrieben hat. Auch andere nichtdeutsche Autoren sollte man ins Spiel bringen - einige Niederländer, ein Schwede, einige Österreicher, die ständige Mitarbeiter waren - mehrere Namen werden genannt.

Interessant ist auch, dass eine Reihe der Leute, die zum *Brenner*-Kreis gehört haben, gleichzeitig mit dem HOCHLAND verbunden waren.

Prof. Maier: Der prominenteste Name ist Theodor Haecker.

Dr. Weiß: Wichtig ist auch die vierbändige Ausgabe des Briefwechsels von Ludwig von Ficker⁴, eine wirkliche Fundgrube, sehr gut gemacht. Außerdem müsste man noch im *Brenner*-Archiv forschen.

Prof. Hummel: Ich möchte einen inhaltlichen Vorschlag machen zur weiteren Forschung: HOCHLAND ist angetreten mit dem Konzept der Versöhnung von Katholizismus und Moderne. Mir ist nicht klar, welcher Begriff von Moderne abgedeckt ist in ihrer gesamten Bandbreite. Denn die Moderne ist eine sehr ambivalente Konzeption. HOCHLAND deckt ja nicht die gesamte Moderne ab. Man könnte also untersuchen, in welcher Konkurrenz zu anderen Zeitschriften - etwa

³ *Der Widerstand der Monatsschrift HOCHLAND gegen den Nationalsozialismus*, München 1965.

⁴ *Briefwechsel* [1909-1967], hg. von Ignaz Zangerle u.a., Salzburg (ab Bd. 2: Innsbruck), 1986-1991.

Stimmen der Zeit - sich HOCHLAND hier profiliert hat. Das ist sicher eine sehr aufwändige, aber auch aufregende und lohnende Arbeit, weil man dann den Aspekt des Katholizismus erkennt, den HOCHLAND im Blick auf die potentiellen Leser und Rezipienten abgedeckt hat.

Prof. Maier zitiert hierzu aus dem Vorwort des Herausgebers zum ersten HOCHLAND-Heft Oktober 1903: „Wir wollen nicht modern sein um jeden Preis. Was uns die Vergangenheit an Einsicht und Weisheit als Erbe hinterlassen hat, ehren und schätzen wir. Doch begnügen wir uns mit dieser Erbweisheit nicht. Wir empfinden es vielmehr als unser Recht und unsere Pflicht weiterzubauen auf ihrem Grund - gemeint ist die Tradition - mit allen Mitteln, die uns fortschreitende Erfahrung und tieferdringende Erkenntnis, neuzeitliche Bedürfnisse und Aufgaben, entwickelbaren Fähigkeiten, Methoden und Techniken an die Hand geben. So und nicht anders sind wir modern.“

Er setzt also die Tradition voraus als Fundament und fasst Moderne als Weiterbauen auf diesem Fundament auf. Moderne ist somit nicht etwas, das übergangslos entsteht und begriffen wird. Das ist in der Tat etwas anders als der avantgardistische Moderne-Begriff. Übrigens, ein Schlüsselautor für diese Thematik ist Johannes Mumbauer, der dann später im Verhältnis Muth-Fuchs eine Rolle spielt. Mumbauer hat eine große Geschichte der modernen deutschen Literatur geschrieben: *Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit* (1931). Ich finde in seinem Buch eine sehr gute Darstellung des naturalistischen Aufbruchs in Berlin. Die damaligen Avantgardisten haben sich stark auf Ibsen, auf Tolstoi berufen. Es gibt einen Vers von Arno Holz, den Mumbauer zitiert: „Unsere Welt ist nicht mehr klassisch, unsere Welt ist nicht romantisch, unsere Welt ist nur modern.“ Da gehen voraus Zola, Ibsen, Tolstoi.

Dr. Giacomini: Gestern musste ich viel weglassen von meinem Vortrag. Ich hätte sonst mehr berichtet über die Ergebnisse der Forschungen von Klaus Unterburger. In seinem Aufsatz *Das Verhältnis der Zeitschrift HOCHLAND zum theologischen Modernismus während der ersten Jahre ihres Bestehens*⁵ hat er sich schon mit dem Thema Moderne beschäftigt und kommt in seiner Analyse zu ähnlichen Ergebnissen, wie ich sie bzgl. der HOCHLAND-Literaturkritik hatte. Dieser Antimodernismus von HOCHLAND richtet sich gegen den Naturalismus und Modernismus der Moderne, ist sehr kritisch auch in der Einstellung zur Technik, zum technischen Fortschritt, obwohl man einen Aufsatz von Friedrich Dessauer im HOCHLAND findet, der die Technik durchaus optimistisch darstellt. Es gab immer diese Ambivalenz: auf der einen Seite Bewunderung für die modernen Errungenschaften und auf der anderen Seite Distanzierung und Aufmerksammachen etwa auf die Risiken des technischen Fortschritts.

Dr. Weiß: Ich weise noch hin auf den Artikel von Richard van Dülmen *Katholischer Konservatismus oder die ‚soziologische‘ Neuorientierung. Das HOCHLAND in der Weimarer Zeit*.⁶ Soweit ich mich erinnere, sagt er im Endeffekt: HOCHLAND hat so viel Neues nicht gebracht, sondern war eher konservativ.

⁵ In: *Manfred Weitlauff/Peter Neuner (Hg.), Für Euch Bischof – mit euch Christ, FS Friedrich Kardinal Wetter, St. Ottilien 1998, S. 347-387.*

⁶ In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* Bd. 36 (1973), S. 254-303.

Dr. Giacomini: Ich möchte noch erwähnen, dass Muth immer dachte, man könne die Formen der Moderne übernehmen, die Inhalte aber nicht. Er war der Ansicht, er könne das Projekt Moderne mit einem eigenen Projekt füllen. Das Problem war, wie man es schafft, die modernen Formen zu übernehmen, aber die Tradition, das ewig Gültige, christlich Abendländische da hineinzunehmen.

Prof. Maier: Ich hatte zu dieser Tagung auch Helmuth Kiesel (Heidelberg) eingeladen, der ein wichtiges Buch über die Moderne, speziell im deutschsprachigen Raum geschrieben hat⁷. Er konnte leider nicht kommen. An ihn könnte man sich wenden, wenn man an eine Erweiterung der Beiträge denkt.

Dr. Renz: Man muss hier allerdings aufpassen, dass man nicht ins Uferlose gerät. Wir sollten eher an HOCHLAND im engeren Sinne denken. Denn die Frage nach der Moderne schließt auf protestantischer Seite zum Beispiel die Diskussion ein, die um 1900 aufflammte, nämlich wann die Neuzeit beginne. Damit war eine eingebürgerte Version zur Diskussion gestellt worden, dass sie nämlich mit der Reformation begonnen hätte. Es ist nicht zuletzt Ernst Troeltsch (1865-1923) gewesen, der um 1900 den Neuzeitbeginn in einem wichtigen Aufsatz über *Leibniz und die Anfänge des Pietismus*⁸ ins 17. (Spener) und 18. Jahrhundert verlegt hat, d.h. weg von der Reformation. Wenn man die Zusammenhänge, in denen HOCHLAND steht, darstellen will, müsste man diese Diskussion, die auf protestantischer Seite in Gang gekommen war, mit einbeziehen. Das ist wahrscheinlich nicht zu schaffen. Ich wollte an dieser Stelle lediglich auf Schwierigkeiten aufmerksam machen.

Herr Knab: Ich habe in der gestrigen Tagung ein wichtiges Stichwort aufgegriffen: Nietzsche als Mörder Gottes. Ein sehr modernes Thema. Diese Nummer von HOCHLAND, in der Nietzsche der Mörder Gottes genannt wurde, wurde dann ja, wenn ich es richtig verstanden habe, vom Regime beschlagnahmt. Zurück zu meinem Thema: Erst vor wenigen Wochen erschien mit finanzieller Förderung der evangelischen Kirche in Deutschland eine Dissertation mit dem Titel *Hans Scholl. Von der Sehnsucht nach dem Licht. Neue Zeugnisse zu seiner religiösen Entwicklung*. Der Autor, ein protestantischer Pastor aus Hamburg, stellt die abenteuerliche These auf, dass die Lektüre Nietzsches Hans Scholl bestärkte in seinem Nein zum NS-Regime. Deshalb meine ganz schlichte Frage: Wie kann Nietzsche, der Mörder Gottes, den Hans Scholl, der sich zu Christus bekannte, wie ich gestern vortrug, in seinem Widersagen zum Regime bestärken? Für mich ist das abenteuerlicher Wildwuchs, der hier gefördert wird.

Prof. Maier: Ich bin kein Nietzsche-Kenner. Aber aus meiner Lektüre habe ich den Eindruck: Man findet bei ihm einfach alles. Die Italiener, die Nietzsche aus der oft verfälschenden Haftung seiner Schwester befreit haben – Montinari und Colli hatten Zugang zu den Nietzsche-Archiven, während sonst die DDR Nietzsche fast versiegelt hat. So haben sie ein Nietzsche-Bild entwickelt, welches ihn als einen Voltaire des 19. Jahrhunderts zeichnet, als einen Fortsetzer der aufklärerischen Tradition, und bezeichnender Weise stehen hier die frühen und mittleren Schriften im Mittelpunkt.

⁷ *Geschichte der literarischen Moderne. Sprache – Ästhetik – Dichtung im zwanzigsten Jahrhundert*, München 2004.

⁸ In: *Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts*, hg. von C. Werckshagen, 1. Bd. Berlin 1901; später Ges. Schr. Bd. IV.

Seine Verstiegenheiten vor allem in der Spätphase werden ausgeblendet. Man kann bei Nietzsche wirklich vieles, fast alles finden. Er ist nicht einzugrenzen. Er ist ein Philosoph, der mit seinen Widersprüchen ganz bewusst spielt, in dieser Hinsicht also postmodern.

Ich wollte aber noch ein weiteres Thema zur Sprache bringen, das Herr Pittrof in seiner zweiten These artikuliert hat: Das Verhältnis der Künste insgesamt im HOCHLAND. Karl Schaezler, der auch im Referat von Otto Weiß erwähnt worden ist und seit 1925 Redakteur, von 1961-1966 Schriftleiter des HOCHLAND war, war ein hervorragender Musikkenner und Musikwissenschaftler. Man müsste einmal seine meist kurzen Beiträge untersuchen, um ein Urteil über die Rezeption der Musik - der alten wie auch der zeitgenössischen - zu finden. Ich glaube, das hat bisher noch niemand unternommen. Dann die bildende Kunst. Ich glaube, die Abstraktion hat in der Weimarer Zeit noch nicht den Kunstmarkt beherrscht. Es gibt eine große Ausnahme: Paul Klee. Aber dieser wurde mehr als Poet rezipiert, der mit bildnerischen Formen spielt. Weltweit durchgesetzt hat sich die abstrakte Kunst erst nach 1945 von Amerika aus – mit Mark Rothko und anderen. Das ist allerdings, da hat Herr Pittrof völlig recht, im HOCHLAND nie rezipiert worden. Dass dies nicht in den Heften der Weimarer Zeit rezipiert wird, darin würde ich noch keine bewusste Abgrenzung von der Moderne sehen.

Prof. Pittrof: Das ist sicher richtig. Immerhin wird Picasso erwähnt, und den Kubismus gibt es schon zu dieser Zeit. Was ich noch anmerken will: Mir ist für den Zeitraum, den wir behandelt haben, nicht deutlich geworden, wie Carl Muth seine Herausgeberrolle wahrgenommen hat. Hat er sich hinter seine Redakteure zurückgezogen? Hat er aktiv eingegriffen? Hat er sich bemüht, gezielt Autoren zu akquirieren? Hat er auf das gewartet, was herein kam?

Das zweite, was ich anmerken wollte, ist, dass es sehr schön wäre, wenn aus dieser Tagung der Impuls hervorginge, den nachdrücklich Herr Hockerts aufgegriffen hat, nämlich, HOCHLAND ins Internet zu stellen. Also ein Volltext-Digitalisat mit Suchfunktionen zur Verfügung zu stellen, für die übrigens an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt bereits eine Abfragemaske entwickelt worden ist, so dass man auf alle Jahrgänge von HOCHLAND zurückgreifen könnte. Bisher ist dies wegen urheberrechtlichen Bedenken unterblieben. Herr Hockerts ist jedoch der Ansicht, man könne diese zurückstellen, so dass wir jetzt die Ermutigung hätten, an dieses Projekt heranzugehen.

Dr. Weiß: Ich kann hier nur für die Zeit von Fuchs reden. Bei ihm habe ich den Eindruck, dass er sich genau überlegt hat, wer in der nächsten Nummer schreiben soll, und die hat er dann gezielt angeschrieben. Wie es sonst war, kann ich nicht sagen. Manchmal war es wohl so, dass Beiträge eingegangen sind, die dann veröffentlicht wurden. Aber grundsätzlich hat man nicht darauf gewartet, dass etwas kommt, sondern hat durchaus geplant.

Dr. Giacomini: Ich kann das von meinen Archivrecherchen bestätigen. Muth ist auf seine Autoren gezielt zugegangen, und manchem Autor hat er sogar gesagt, was für einen Roman er doch bitte schreiben soll. Er hat sich auf seine Erfahrung bei der Zeitschrift *Alte und neue Welt* gestützt. Da hat er Autoren kennengelernt und anschließend fürs HOCHLAND den Kontakt zu diesen Autoren gesucht. Er hat seine

Leute am Anfang auch mit Hilfe von Karl Hoerber und anderen ausgesucht.

In Bezug auf das Stichwort von der „unbewältigten Moderne“, das gestern fiel, finde ich auch wichtig zu sehen, was nicht da ist, was nicht zu finden ist. Ich erinnere mich daran, dass in der Weimarer Zeit Muth einem seiner Redakteure für Literaturkritik, Franz Herwig, sagt: Wir müssen jetzt wirklich nur das Bedeutende besprechen. Herwig hat ja in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift sehr viel besprochen. Es wäre nun wichtig zu sehen, was denn dann besprochen worden ist, wenn Muth sagt, „nur wirklich Bedeutendes“.

Prof. Maier: Was die bildende Kunst angeht, habe ich von meiner Lektüre von HOCHLAND folgenden Eindruck: Rezipiert wird dieser Zwiespalt. Einerseits gibt es eine kirchlich gebundene Gebrauchskunst, zum Teil mit hohem Niveau. Hierzu rechne ich Ruth Schaumanns Bildwerke oder Hildegard Domizlaff oder ähnliche. Die werden dokumentiert. Die sind vorhanden. Interessant für die Frage HOCHLAND und Moderne wären aber die freien bildnerischen Stücke. Da habe ich noch keinen Eindruck. Kommt zum Beispiel Munch vor? Ich meine, es gäbe zwei oder drei Abbildungen, aber ich kann es nicht wirklich sagen. Man müsste HOCHLAND systematisch durchforsten, was einfacher ist, da man Bilder schneller erfasst als Texte.

Frau von Wulffen: Ich habe im Rahmen der Tagung vermisst, dass man mit ein paar Sätzen auf Ruth Schaumann eingeht. Es wurde lediglich erwähnt, dass Fuchs sie geheiratet hat.

Prof. Maier: Wir haben hier in Mooshausen schon einmal eine Tagung zu Ruth Schaumann gemacht. [Prof. Gerl-Falkovitz: Das war 2005 anlässlich ihres 30. Todestags.] Die ist leider nicht dokumentiert. Es waren ihre beiden Söhne anwesend. Der Jüngere sieht aus wie sein Vater, also genauso stürmisch, mit flatternden Haaren. Dieser hat auch ähnlich argumentiert wie sein Vater, sehr kritisch, sehr negativ. Ruth Schaumann hat ihre Söhne als ihre besten Plastiken bezeichnet. Im Rahmen der Tagung kam viel von den Schwierigkeiten und der Problematik sowohl der bildnerischen wie der literarischen Produktivität von Ruth Schaumann zur Sprache. Auch das schwierige Verhältnis zu Muth.

Dr. Weiß: Ich möchte einige Anmerkungen hierzu machen. Ich habe mich ja viel mit Fuchs und natürlich auch mit seiner Frau, Ruth Schaumann, befasst. Es gibt eine Reihe von Briefen von Ruth Schaumann an Carl Muth, die aber nicht sehr viel aussagen. Ich denke, dass das Verhältnis im Grunde etwas schwierig war. An den Briefen sieht man das nicht. Es ist die gleiche Schwierigkeit, die auch Fuchs mit Muth hatte. Da gibt es einige Dinge, die sehr unangenehm sind, auch in dieser Auseinandersetzung. Als Fuchs das HOCHLAND verlassen hat, hat Muth den letzten Roman, der von Ruth Schaumann erschienen ist, sehr kritisiert. Er hat gesagt, wir haben den Vertrag gemacht, deshalb muss er erscheinen, aber viel ist er nicht wert. Ruth Schaumann hat sich in ihrem Roman *Das Arsenal* gerächt. Ein einziges Mal nur erwähnt sie Carl Muth in einem kleinen Absatz, der mit den Worten beginnt: „Der spitzbärtige Professor h.c. Carl Muth...“ Ich denke, dass ein Problem darin bestand: Ruth Schaumann wurde entdeckt von Alois Wurm, dem Herausgeber der Zeitschrift *Seele*. Es bestand ein sehr schwieriges Verhältnis zwischen Muth und Wurm. Wurm wollte schon in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg Mitarbeiter bei HOCHLAND werden.

Andererseits hat er Muth öffentlich kritisiert und ihm Modernismus vorgeworfen. So kam es dann zu einer Auseinandersetzung, die anfangs von Muth auch im HOCHLAND geführt worden ist. Man kann dies im HOCHLAND nachlesen. Zum Teil zitiert Muth die Briefe von Wurm und gibt Antwort darauf, dass dies ein Vorwurf sei, den er so nicht auf sich sitzen lasse. Dann kam es sogar zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung. Diese Akten habe ich noch nicht eingesehen, aber sie befinden sich im Muth-Nachlass. Wurm hat niemals einen Zugang zu HOCHLAND gefunden. Den hätte er aber gerne gehabt. Von da an war er eine persona non grata für Muth. Wenn nun diese ganz enge Beziehung bestanden hat zwischen Ruth Schaumann und Fuchs zu Wurm, dann kann man verstehen, dass es Probleme gab mit Muth.

Herr Knab: Zum Stichwort Ruth Schaumann: Es gibt einen Roman von Ruth Schaumann, *Der Kugelsack*, in welchem die zwei Figuren Friedrich Fuchs und Hans Scholl auftreten. Hans Scholl ist der ungebändigte, vorwärts stürmende Typ, der dem Friedrich Fuchs entgegentritt und Adolf Hitler einen „Schoßhund des Bösen“⁹ nennt. Hans Scholl kann sich in diesem Roman nicht damit abfinden, stets immer wieder vertröstet zu werden. Er fordert in seiner Auseinandersetzung mit Fuchs, endlich aufzubegehren gegen diesen Höllenhund, den die Deutschen ihren Führer nennen.

Dr. Renz: Ich will noch auf Folgendes hinweisen: Es hat seit 1886/87 die Zeitschrift *Christliche Welt* auf protestantischer Seite gegeben, von Martin Rade, Harnack und anderen gegründet. Eine außerordentlich wichtige Zeitschrift, in deren Nachfolge sich meines Erachtens Muth mit definiert hat als Gegenentwurf. Das heißt, wenn man Muth und HOCHLAND charakterisieren will, muss man die *Christliche Welt* ins Visier nehmen und fragen, wie ist hier die Abstandnahme geplant, gedacht und bewahrt worden. Ich hatte mit mir gekämpft, ob ich in meinem Referat auf die *Christliche Welt* zu sprechen kommen will, weil Gertrud von le Fort Autorin in der *Christlichen Welt* gewesen ist und dann gewissermaßen den Übergang zum HOCHLAND gemacht hat. Warum und wie, das wäre darzustellen gewesen. Insgesamt in der Zeitschriftengeschichte spielt das Gegenüber zur *Christlichen Welt* eine Riesenrolle in meinen Augen, weil hier gewissermaßen auch der Vorsprung, den hier der Protestantismus hatte, mit Händen zu greifen ist, welcher Muth mitbeflügelt hat, diesen Abstand, diesen Rückstand auszugleichen.

Dr. Giacomini: Mir ist die Konkurrenz zur *Christlichen Welt* bisher nicht bekannt gewesen. Ich selbst hatte immer den *Türmer* im Blick, weil Muth einmal gesagt hat, HOCHLAND habe nun viel mehr Abonnenten als der *Türmer*. Er hat sich also als Konkurrent zum *Türmer* gesehen. Aber das galt auch umgekehrt. Deshalb würde ich gerne den *Türmer* mit einbeziehen.

Dr. Renz: Nur noch eine Winzigkeit: Ich habe auf der Suche nach *Christliche-Welt*-Dokumenten im Muth-Nachlass geforscht. Da gibt es nur einen einzigen Brief von Rade, und der ist sehr hochmütig. Hier waren also Konkurrenzen bis in die Zeit des Nebeneinanders hinein durchaus fühlbar und bearbeitet und überall zu greifen.

Dr. Weiß: *Der Türmer* war durchaus eine Konkurrenz. Es gab führende Reformkatholiken, die zunächst im *Türmer* geschrieben haben wie Schell, der nachher im HOCHLAND geschrieben hat.

⁹ Ruth Schaumann: *Der Kugelsack*, Hamburg 1999, S. 183.

Prof. Maier: Das ist auch noch ein großes Arbeitsgebiet, die evangelisch-literarische Umgebung und der Beginn von Carl Muth/Veremundus. Vielleicht sollten wir noch darüber sprechen, wer sich nach dem Ende von HOCHLAND als dessen Erbe gefühlt hat. Ich darf da erinnern an die Frühgeschichte der Zeitschrift *Communio*, der Internationalen katholischen Zeitschrift. Sie wurde in den siebziger Jahren von drei Theologen gegründet: Hans Urs von Balthasar, Joseph Ratzinger und Karl Lehmann, wobei Karl Lehmann als junger Mann von den beiden älteren ins Boot geholt wurde, weil Balthasar wie Ratzinger bekannten, von der modernen Theologie nicht viel zu wissen. Bei Lehmann sei sie in guten Händen. Mit Lehmann kam dann auch die bei Balthasar eher kritisch betrachtete Rahner-Schule mit ins Spiel. Unter den vier Laien, die die *Communio* begründet haben, war auch Franz Greiner, der letzte HOCHLAND - Redakteur, der nach dem Untergang von HOCHLAND zunächst Chefredakteur der *Herder-Korrespondenz* war und dann *Communio* begründet hat. Übrigens von Anfang an auch mit einer englischen Ausgabe, der *Communio* bis heute ihre internationale Verbreitung verdankt. Neben Greiner der Psychotherapeut Albert Görres, der Rheinische Merkur-Herausgeber Otto B. Roegele und ich. Ich hatte unter den "sieben Aufrechten", wie der Spiegel ironisch schrieb, den Auftrag, mit Verlagen zu korrespondieren, und habe damals bei Wild mir eine Abfuhr geholt, denn wir wollten ursprünglich *Communio* bei Kösel herausbringen. Aber Wild wollte von der HOCHLAND -Tradition schlechterdings nichts mehr wissen. Herder war auch nicht bereit. Schließlich hat Greiner einen eigenen Verlag gegründet. Inzwischen ist die *Communio* in der deutschen Fassung durch vier Verlage gewandert und ist im Augenblick beim Schwabenverlag in Ostfildern.

Hier ist sehr interessant, dass Greiner *Communio* immer als Fortsetzung von HOCHLAND anlegen wollte, was aber, wenn man zurückblickt auf die mittlerweile schon vierzig Jahre, gescheitert ist. Denn HOCHLAND war eine Kulturzeitschrift, bei der die Theologie gewissermaßen nur mitlief, während *Communio* eine theologische Zeitschrift ist, bei der die Kultur mitläuft. Das Verhältnis hat sich also umgedreht. Es ist nicht möglich geworden - hierüber müsste man auch einmal systematisch nachdenken -, die HOCHLAND -Tradition fortzusetzen. In Österreich hat *Wort und Wahrheit* eine Fortsetzung versucht. Otto Mauer dachte ganz ähnlich wie Greiner, dass man das fortsetzen könnte. Otto Mauer hat auch sehr stark die bildnerischen, architektonischen Elemente betont.

Im HOCHLAND ist übrigens in den ersten Nummern nach dem Krieg auch Thomas Bernhard entdeckt worden. Ich glaube, eine der größten literarischen Entdeckungen im HOCHLAND war Reinhard Johannes Sorge vor dem Ersten Weltkrieg. Immerhin der führende deutsche Expressionist, der, damals noch evangelisch, HOCHLAND als die vornehmste katholische Revue bezeichnet hat.

Es gab, um an Herrn Renz anzuknüpfen, auf evangelischer Seite wohl zweierlei Haltungen gegenüber HOCHLAND: Einmal wie bei Rade den Hochmut - was wollen die, diese kleinen armen Verwandten. Es gab aber auch Respekt. Großen Respekt bezeugte immer Ernst Robert Curtius, der im HOCHLAND das Werk von Henri Bremond über die französische Mystik¹⁰ vorgestellt hat. Das sind alles Beziehungen, denen man noch im Einzelnen nachgehen müsste.

¹⁰ *Histoire littéraire du sentiment religieux en France depuis la fin de guerres de religion jusq' à nos jours*, 11 Bd.e, 1923-1933; ders., *Mystik und Religion*. Ins Dt. übertr., von Ernst Ferdinand Neufforge, Freiburg i.Br. 1929.

Dr. Weiß: Ich komme nochmal auf Konrad Weiß zurück. In der Zeit bis zum Tod Muths kam nichts mehr von Konrad Weiß. In der allerersten Nummer nach dem Krieg, die Schöningh herausgegeben hat, sind eine Reihe Gedichte von Konrad Weiß abgedruckt worden. Er wurde also gewissermaßen etwas spät nach dem Krieg auch von HOCHLAND entdeckt.

Dr. Giacomini: Ich möchte ergänzen, dass auch die *Frankfurter Hefte* sich als Erbe von HOCHLAND empfunden haben. Denn ich bin über die *Frankfurter Hefte* auf HOCHLAND gekommen. Gleich in der ersten Ausgabe der *Frankfurter Hefte* vom April 1946 gibt es eine Würdigung Walter Dirks' von Carl Muth, der, wie Dirks schreibt, „von seinem stillen Haus in München-Solln aus die Welt verändert hat“. Da wird auch das Pseudonym Veremundus interpretiert als Verbindung von ‚wahr‘ und ‚Welt‘. Das sei ein Programm gewesen: Carl Muth habe die Wahrheit des katholischen Christentums und die Welt wieder versöhnen wollen. So wird es dort interpretiert. Allerdings sagen die *Frankfurter Hefte*, dass Muth und seine Zeitschrift in der Kultur des 19. Jahrhunderts wurzelten. Jetzt sei die Welt jedoch anders, und das Politische müsse auch eine Rolle spielen.

Prof. Gerl-Falkovitz: Die *Frankfurter Hefte* sind andererseits eine deutliche Nachfolge der *Schildgenossen*. Das möchte ich doch nochmal herausheben. Ernst Michel und Dirks sind durch die Schule Guardinis gegangen und haben in den *Schildgenossen* geschrieben. Was die *Schildgenossen* auszeichnet, das kann ich im HOCHLAND nicht sehen, ist eine ausdrückliche Mitarbeit von Frauen. Helene Helming ist zum Beispiel lange Zeit Mitherausgeberin gewesen. Von Ruth Schaumann sind Bilder und Rezensionen veröffentlicht worden. Dazu gehören auch Ida Friederike Görres und Gerta Krabbel, Idamarie Sollmann, teilweise auch Gertrud von le Fort. Geschlechtsspezifisch haben die *Schildgenossen* die weit modernere Form. Es gibt auch ein Gespräch zwischen Krabbel und Guardini, welches dann unter dem Namen von Krabbel mit dem Titel *Frau und Staat* erschienen ist. Solche Dinge waren anderswo nicht thematisiert. Die *Schildgenossen* sind allerdings gar nicht erforscht. Von der Konzeption her haben sie in gewissem Sinne eine modernere Form. Gerade auch Dirks mit seinen sozialistischen Thesen, die Guardini absolut nicht gepasst haben. Auch Michel war nicht seine Façon. Von daher waren die *Frankfurter Hefte* eher das links-liberale Feld, das auch in den *Schildgenossen* deutlich bedient war, sich dann aber abgespalten hat. In dem Sinne wäre eine wirklich packende Forschungsarbeit, diese zwanzig Jahrgänge *Schildgenossen* parallel als Konkurrenz zum HOCHLAND zu sehen. Auflagemäßig waren sie schmaler, waren abgesunken auf 800 Abonnenten. Guardini musste immer zuschießen. Nicht nur Rudolf Schwarz, auch Guardini selber war immer etwas von dem Bewusstsein getragen, die größere Herausforderung darzustellen, die anderen Themen, die kirchlicheren Themen.

Dr. Renz: Ich wollte noch an Prof. Maier anschließen. Das HOCHLAND hatte durchaus im Protestantismus Resonanzen und Vorformen, wenn man dies so nennen will. Ich habe ein kleines Bilderbuch mitgebracht. Es trägt den Titel *Himmelan*, stammt aus dem Besitz von Gertrud von le Fort und wurde in ihrer Jugendzeit gezeichnet. Ich habe es als Leihgabe aus Privatbesitz. Hier ist für jeden Tag des Monats ein Bibelspruch und ein Gedicht abgedruckt. Eines der Stücke ist wohl dem Konfirmandenspruch der le Fort gewidmet. Ich nehme an, dass sie, die ja erst mit sechzehneinhalb Jahren konfirmiert worden ist, das Buch schon besaß und diesen Spruch gewählt hat. Der Spruch (aus dem ersten Petrusbrief) lautet: „*Der verborgene*

Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.“ Das halte ich für die Erklärung des Wesens von Gertrud von le Fort für sehr wichtig, und ich war überrascht, als ich diesen Spruch jetzt in dem von ihr besessenen Jugendbuch wiederfand, welches ausgerechnet den Titel *Himmelan* trägt. Ich erinnere an ihren Übergang von der *Christlichen Welt* zum HOCHLAND. Wenn die Geschichte stimmt, dass sie gleich nach dem Krieg ein Heft bei der Bahnhofsbuchhandlung gekauft hat und sich angesprochen fühlte, dann ist es durchaus auf dem Hintergrund dieses wichtigen Entwicklungsmoments ihrer frühen Zeit zu erklären, weshalb sie empfänglich gewesen ist schon für das Stichwort HOCHLAND. Auf den Bänden war ja immer eine Gebirgsszene, die Stadt auf dem Berge, eingeprägt: Das pietistisch zu verstehende ‚Himmelan‘ berührt sich vorstellungsmäßig mit diesem „hohen Geistes Land“ – dem HOCHLAND.

Prof. Maier: Ich möchte noch etwas zur Bemerkung von Frau Giacomini über die *Frankfurter Hefte* anmerken. In den *Frankfurter Heften* erschien ja auch der berühmte-berühmte „Brief über die Kirche“ (1946) von Ida Friederike Görres, der großen Wirbel gemacht hat nach dem Krieg. Die *Frankfurter Hefte* haben auch immer die Entwicklung der katholischen Kirche und Theologie kommentiert, ganz eigenartig, bis hin zu Stellungnahmen über einzelne Bischöfe. Der Verbindungsmann war natürlich Dirks, der zeitweise enger Mitarbeiter von Guardini war. Auch Guardini selber hat in den *Frankfurter Heften* geschrieben. Der andere Herausgeber war Eugen Kogon. Mit ihm kam die österreichische, von Otto Weiß erschlossene Zeitschriftentradition indirekt zur Geltung. Denn Kogon kam von der *Schönere Zukunft* her und von Otto Spann, also von ganz rechts, und hat sich dann im Lauf der Zeit zur Mitte hinbewegt, war Mitgründer der CDU in Hessen, ebenso wie Dirks. Er war immer, bis zu seinem letzten Tag, einer der ersten Europäer. Er war Vorsitzender der Europa-Union. Auch Elisabeth Langgässer hatte eine enge Verbindung zu den *Frankfurter Heften*. Das weist auf den Hintergrund der *Rhein-Mainischen Volkszeitung* und die Gestalt von Friedrich Dessauer hin, der sozusagen der Urvater war. Von Dessauer kam auch Fuchs. Es gibt eine Verzweigung und eine Nähe, manchmal auch eine Konkurrenz zwischen HOCHLAND, *Rhein-Mainischer Volkszeitung* und nach dem Krieg den *Frankfurter Heften*.

Prof. Hummel: Ich möchte noch einmal einen inhaltlichen Vorschlag machen und daran erinnern, dass wir über ‚Widerstand‘ und ‚Abstand‘ gesprochen haben. Dieses Bewusstsein, dass man wüsste, was Widerstand ist, ist eine Perspektive von heute. Wenn man zur Zeit der Gründung von HOCHLAND in Herders Konversationslexikon nachschaut unter dem Stichwort Widerstand, dann steht da: siehe Physik. Von Widerstandsrecht und der Diskussion ist nichts zu sehen. Das gibt es als Stichwort gar nicht. Wenn man dann den Inhalt der Beiträge im HOCHLAND untersucht, kann man hier möglicherweise begleitend über die Weimarer Republik und das Dritte Reich sehen, wie sich das zum politischen Widerstandsbegriff entwickelt hat, der dann nach dem Krieg wieder bestritten wird und jetzt als „Abstand“ beschrieben wird. Das wäre auch eine ganz spannende semantische Diskussion, die man in diesem Fall an den verschiedenen Zeitschriftenbeiträgen untersuchen könnte.

Dr. Giacomini erinnert noch an den von Prof. Maier genannten dritten Punkt, die katholische Literatur.

Prof. Maier: Ich habe gestern eine pragmatische Definition der katholischen Literatur

versucht: die Literatur, die im Kürschner mit einem kleinen ‚k‘ in Klammern gekennzeichnet wird. Dem müsste man einmal genauer nachgehen. Man weiß nicht, wie es dazu kam. Vielleicht hängt das mit der Tradition der Borromäus-Bibliotheken zusammen. Denn diese haben ausgehend von keinem Geringeren als Clemens Brentano ihrerseits Literaturlisten aufgestellt. Es wäre möglich, dass Kürschner das einfach übernommen hat, gar nicht im kulturkämpferischen Sinn, um den Katholiken eines auszuwischen, sondern gewissermaßen um ihre Eigenart festzuhalten mit dem kleinen ‚k‘. Ab wann dies im Kürschner so verzeichnet ist, weiß ich nicht. Jedenfalls war es um 1900 so üblich. Es ist interessant, dass damals im Kürschner, dem ältesten deutschen Literaturkalender, der bis heute jedes Jahr neu erscheint, das Katholische als Sonderweg gewissermaßen sichtbar gemacht wurde. Man könnte Muths Wirken auf die Kurzformel bringen: Er hat gegen dieses kleine ‚k‘ gekämpft. Ob sich das kleine ‚k‘ als Sonderweg positiv verstand, oder von evangelisch-liberaler Seite als minderwertig gekennzeichnet wurde, das spielte für ihn keine Rolle. Er wollte, dass die Katholiken auf gleicher Augenhöhe mit allen anderen standen und dass sie anerkannt wurden. In mancher Hinsicht wollte er, ebenso wie das Zentrum, aber auf kulturell-literarischem Weg, Gleichberechtigung, Parität erreichen.

Dr. Streicher: Ich habe noch einen Hinweis zu der Frage ‚Bildende Kunst und HOCHLAND‘. Das HOCHLAND ist 1903 gegründet worden. Die deutsche Gesellschaft, zu deren Gründern hauptsächlich Fugel gehörte, hat 1903 die Zeitschrift *Christliche Kunst* herausgegeben. Welche Zusammenhänge von HOCHLAND und der *Christlichen Kunst*, eine Konkurrenz zur Düsseldorfer *Christlichen Kunst*, es gab, das alles ist auch noch nicht untersucht.

N.N.: Mich würde interessieren, ob nach der Arbeit von dem Enkel Wulfried C. Muth über die politischen Aussagen von HOCHLAND und Carl Muths zur Reichstheologie¹¹, die immer wieder angesprochen wurde, noch Klärungsbedarf besteht. Oder ist man der Auffassung, dass dies damit erschöpfend aufgeklärt ist. Ich habe mit großem Interesse die Ausführungen über das, was Carl Muth über die Juden als Teil der von ihm bekämpften Moderne in der allerersten Nummer zum Ausdruck gebracht hat, zur Kenntnis genommen. Das war für mich sehr interessant und sehr neu. Mich würde deshalb interessieren, ob es zu diesem Thema Juden und HOCHLAND noch Klärungsbedarf gibt.

Prof. Maier: Es gibt sicher noch Klärungsbedarf.

Dr. Weiß: Gleich in den ersten Nummern hat Muth den antisemitisch eingestellten Hans Rost zu Wort kommen lassen. Später kamen keine antisemitischen Artikel mehr vor. Es gibt vielleicht manchmal Bemerkungen. Aber schon vor diesem ersten Beitrag hat sich HOCHLAND ausdrücklich gegen Antisemitismus ausgesprochen.

Dr. Giacomini: Für mich war beim Thema Antisemitismus das Problem das Netzwerk von Carl Muth. Er hatte Kontakte zu Adolf Bartels und Ernst Wachler, der Muth eingeladen hatte, an seiner Zeitschrift *Kynast* mitzuwirken. Wachler geht eigentlich in Richtung Antichristentum, Neuheidentum. Ursprünglich gehörte Muth also einem Netzwerk an, das meiner Meinung nach problematisch war.

¹¹ *Carl Muth und das Mittelalterbild des HOCHLAND*, München 1974.

Herr Ewald: Diese Menschen, die hier genannt wurden, sind ja sicher nicht in toto Antisemiten oder Kommunisten oder irgendwelche Ideologen. Wenn Muth Kontakt zu diesen hatte, heißt das doch nicht, dass er gerade wegen dieser Anschauung dieser Personen den Kontakt zu ihnen gesucht hat. Die können doch viele andere Eigenschaften gehabt haben, die für Muth ausschlaggebend für den Kontakt waren.

Dr. Weiß: Gerade bezüglich des von mir erwähnten Hans Rost möchte ich betonen, dass Muth diesen nachher nie mehr im HOCHLAND hat schreiben lassen, obwohl dieser in allen anderen Zeitschriften, die sehr weit "rechts" gestanden sind, geschrieben hat. HOCHLAND hat Rost später nie mehr eine Möglichkeit geboten, zu schreiben. Es war lediglich dieser einzige Artikel, bei dem ich mich sehr gewundert habe, wie der eigentlich ins HOCHLAND hinein kam.

Professor Maier beschließt die Diskussion und dankt den Referenten sowie allen, die die Tagung im Hintergrund begleitet haben. Er resümiert, dass es höchst eindrucksvoll sei, wie sich im Lauf der Tagung von den verschiedenen Ausgangspunkten her ein Mosaik, ein Gesamtbild ergeben hat.

*Audio-Aufzeichnung von Dr. Klaus Krämer, Transkription von Christa Krämer,
Freundeskreis Mooshausen e.V.,*

*mit freundlicher Genehmigung der Teilnehmenden,
Juni 2015*